



Süss wie der Tod

Unterwegs in der «Anderswelt» des Gantrisch

Andreas Sommer zelebriert den Chai, das traditionelle Teeritual der Tuareg, zur blauen Stunde im Irgendwo des Berner Oberlandes, umgeben von Luftgeistern, Erdwesen und einem Käuzchen.



Text **Daniel J. Schütz**, Bild **Philipp Dubs**

Sie sehen harmlos aus, lieblich und unscheinbar: schneeweiss die Blüten, sattgrün ihre Blätter. «Das ist der Waldmeister», sagt Andreas Sommer. «Er ist Wegweiser und Türöffner zugleich; er weist den Weg und öffnet die Tür zu seiner Welt – in den Wald.»

Der schlanke Mann mit dem dünnen Zopf im langen Haar stützt sich auf seinen klobigen Wanderstab und wird, wie er so zwischen Buchen und Fichten auf dem steilen Pfad zur Lichtung hochstapft, selbst zum Waldmeister.

Unweit von Schwarzenburg im Naturpark Gantrisch umfließt die Sense in einer Schlaufe jene Anhöhe, auf der die Ruinen der Grasburg Zeugen einer fernen Zeit sind. Sie künden von Misteln schneidenden Druiden, Flammen speienden Drachen und ums Feuer tanzenden Hexen.

Die Kraft des Ortes ist ebenso spürbar wie die Zeit des Aufbruchs: Es ist die letzte Stunde am letzten Tag im April, und während die Abendsonne ihren letzten Strahl zwischen die Bäume wirft, kündet die hereindämmernde Walpurgisnacht neu erwachendes Leben an.

«Ausserdem», fährt Andreas fort, «öffnet der Waldmeister die Sinne – er bringt uns die Wesen näher, die hier leben.»

Was für Wesen?

«Manche kannst du sehen und hören», sagt Sommer, während ein Eichhörnchen flink am Baumstamm zur Amsel huscht, die oben ihr Abendlied flötet.

«Andere nimmst du anders wahr – aber nur, wenn du dazu bereit bist.»

Was für andere?

«Zwerge, Elfen, Berggeister – all die Naturwesen, die verschwunden sind, seit man uns in der Schule den Glauben an ihre Magie ausgedreht hat. Aber die beiden dort» – er weist hinüber zu Aliénor, seiner vierjährigen Tochter, die mit Youma über die Wiese rennt, einem vier Monate jungen Hundewelpen – «die sind noch in jener Welt zuhause, für sie ist das völlig selbstverständlich.»

Aliénor macht sich am Fuss eines alten Baumes zu schaffen, und auch Youma schnuppert im Wurzelwerk an einer winzigen Hütte aus feinen Ästen, Gräsern und Moos. «Hier», erklärt das Menschenkind dem Hundemädchen, «wohnen die Zwerge.»

Im Unterholz, ganz in der Nähe, hat Andreas den Waldmeister gefunden; die Pflanzen liegen jetzt auf dem Baumstrunk, sorgfältig wie kleine Opfergaben auf einem Altar drapiert.

«Wir lassen die Blüten erst einmal in der Sonne antrocknen, am Abend mischen wir sie ins Teekraut, zum dritten Aufguss.»

Der dritte Aufguss?

«Der erste Aufguss ist bitter wie das Leben und der zweite stark wie die Liebe.»

Fünf seiner 37 Lebensjahre hat Andreas Sommer in der

Wüste verbracht – erst als Tourist, später als Touristenführer, «und schliesslich bin ich selbst ein Tuareg geworden.» Seit Menschengedenken zieht das Volk der Tuareg durch die Sahara, jeden Abend wird am Lagerfeuer der Chai zelebriert, ein traditionelles Teeritual, das aus Gemeinschaft Freundschaft werden lässt.

«Und der dritte Aufguss ist süss wie der Tod ...»

Ob der Waldmeister wohl sinnesverändernde Substanzen in den Tee zaubert – ähnlich wie psychoaktive Pilze?

Sommer legt ein Stück Birkenrinde ins Reisig auf der Feuerstelle und streicht ein Zündholz an. «Du kannst dich mit Pilzen und anderen Substanzen berauschen, beim Bungee-Springen im Adrenalin baden oder dir beim Marathonlauf den Endorphin-Kick holen – das alles kann die Sinne verändern. Hier aber geht es um die Erweiterung der Wahrnehmung – und dazu genügt es, sich mit wachem Geist auf die Natur einzulassen.»

Und was ist mit dem Waldmeister? «Wir lassen uns überraschen; das wird auch für mich der erste Waldmeister-Chai.»

Andreas Sommer wollte Farmer in Kanada werden oder Naturforscher im Urwald, als er in Niederscherli bei Köniz aufwuchs, am Rande eines 400 Quadratkilometer grossen Dreiecks zwischen Bern, Thun und Freiburg, das als Naturpark bekannt und nach dem markanten Voralpengipfel benannt ist, der im Süden 2175 Meter hoch aufragt: Der Gantrisch, Quellgebiet der Flüsse Sense und Schwarzwasser, ist zugleich ein unerschöpflicher Quell von Sagen und Mythen: «Einst haben die Helvetier das

westliche Mittelland bewohnt – ein Volk, das die Fee Helva als Göttin verehrte. Helva hat ein feines Netz gesponnen, das den Menschen Schutz bietet und heimatliche Geborgenheit. Daran hat sich bis heute nichts geändert: Als Helvetia ist sie dem Land eine Ur-Mutter geworden und mir zur Muse, Mäzenin und Gralshüterin.»

Das energetische Netz der Helva wirkt, davon ist Andreas Sommer überzeugt, weit über ihr Reich hinaus: «Es umspannt den ganzen Globus, denn die Sagen, die rund um den Gantrisch und im ganzen Alpenraum von Generation zu Generation weitergegeben werden, sind im Kern dieselben Geschichten, die die Tuareg erzählen, wenn sie abends in der Wüste am Lagerfeuer sitzen und dreimal den Tee aufgiessen.»

So vielfältig die Völker und ihre Kulturen, so einhellig sind ihre Überlieferungen: «Alles dreht sich immer um Ahnen, Heimat, Liebe – und um die Wechselwirksamkeit zwischen der Macht der Götter und dem Schicksal der Menschen.»

Über dem Feuer, in einem schwarzen Kessel, brutzeln fein geschnittene Zwiebeln im Olivenöl. «In einer halben Stunde ist der Risotto sämig», verkündet Andreas.

«Hier», erklärt das Menschen- kind dem Hundemädchen, «wohnen die Zwerge.»





Dem Gantrisch entsprungen: Unweit von Schwarzenburg bahnt sich die Sense ihren Lauf.



Naturwesen: Siehst du sie im grünen Moos?



Ein Türöffner: Der Waldmeister weitet die Sinne.

Er rührt Reis unter die Zwiebeln, bis er glasig glänzt und mit Wasser und Salz aufgekocht werden kann. «Das gibt einen guten Boden für den Chai.»

In der Wüste, vor vierzehn Jahren, dampfte Hirse im Topf. Unter den Touristen, die ums Feuer hockten und Couscous löffelten, fiel dem Schweizer Tuareg eine junge Frau auf, die «Bärndütsch» sprach. Sie komme aus Riggisberg, sagte Nathalie Gähwiler, und Andreas freute sich: «Nicht weit vom Gantrisch; das ist auch meine Heimat.»

In jenem Moment spürte er deutlicher denn je, dass die Sahara zwar das Ziel seiner Sehnsucht war und seine Verbundenheit mit den Menschen in der Wüste ewig währen würde; «aber meine Heimat ist dort, wo ich geboren wurde – und dort, wo diese Frau herkommt ...»

Plötzlich war sie da – die Angst, den Kontakt zu den eigenen Wurzeln zu verlieren. Grösser noch als diese Angst aber war der Wunsch, ein Leben lang in diese dunklen Augen zu schauen.

So kehrte der Auswanderer zurück. «Es war ein Kulturschock», erinnert er sich. «Ich konnte mit den Möbeln der Europäer nichts anfangen und wollte, dass alle aus einem Topf essen.»

Aus dem Wüstenfuchs wurde ein Ehemann, aus dem Sahara-Tour-Guide der Sagenwanderer vom Gantrisch. Seine Nomadenseele streift noch immer gerne durch Raum und Zeit, der bürgerliche Familienvater jedoch hat sich vor drei Jahren mit Frau und Töchtern am Thunersee niedergelassen. An den Wochenenden geht Andreas Sommer in den Beatushöhlen seinem Brotjob nach und erzählt den Touristen in der Unterwelt, wie der Heilige Beatus einst im Thunersee den Drachen auf den Seegrund gebannt hat, wo er bis heute schlummern soll.

Daneben hat er sein eigenes, etwas anderes Reisebüro gegründet: «Anima Helvetia» führt in die «Anderswelt» des Gantrisch, bietet «Entschleunigungsreisen» zu den magischen Wurzeln des Landes und den Seelen der Menschen an – Wanderungen zu geheimnisvollen Nischen und verborgenen Winkeln, bevölkert von jenen Naturwesen, die in den Sagen auftauchen, die er erzählt.

Es ist Nacht geworden – Walpurgisnacht. Andreas Sommer nimmt den Krug aus der Glut und schüttet den Tee wie einen Wasserfall in hohem Bogen in den Blechnapf. Aus dem Napf zurück in den Krug. Und wieder in den Napf – die Prozedur wird so oft wiederholt, bis der Sud hoch aufschäumt.

«Bitter wie das Leben», sagt der Zeremonienmeister, reicht die Gläser in die Runde und erklärt: «Mit dem Strahl aus grosser Höhe lade ich die Luftgeister ein.» Nicht nur die Luft, alle Elemente sind im Chai einbezogen – die Erde, die das Kraut gebiert, das Wasser, das dem

Tee den Körper, und das Feuer, das ihm die Kraft gibt. «Stark wie die Liebe.» Der zweite Aufguss hat tatsächlich ein besonders kräftiges Aroma.

Andreas schliesst die Augen und hebt die Stimme. Er erzählt die Geschichte vom Zwergenmann, der in höchster Not die Menschenwelt aufsucht und an die Tür einer heilkundigen Frau klopft. Seine Gattin, klagt er, liege in den Wehen, aber das Kind wolle einfach nicht kommen. Er führt die Hebamme ans Lager der Gebärenden, wo sie das gesunde Baby ans Licht der Welt holt – und dafür mit einem ganz besonderen Geschenk belohnt wird ...

Der Waldmeister gibt dem dritten Aufguss eine würzige Note. Aus der Tiefe des Waldes dringt ein klagender Laut herüber – wie ein Kind in Not ...

Warum eigentlich soll der Tod süss sein?

«Für die Tuareg ist er der Übergang in eine bessere Welt.» Was ist das für ein Geräusch?

«Ein Käuzchen – es ruft schon lange. Hörst du es jetzt erst?» Das muss der bewusstseinsweiternde Waldmeister sein.

Nathalie Gähwiler hat lange geschwiegen. «Das war schön», sagt sie jetzt. «Die Geschichte von der Hebamme, die der Zwergenfrau zu Hilfe eilt, gefällt mir am besten.»

«Ich weiss», schmunzelt Andreas, «warum du diese Geschichte so magst.»

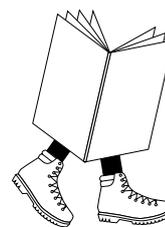
Nathalie lächelt.

In wenigen Tagen wird sie ihr drittes Kind gebären. ●

Warum eigentlich soll der Tod süss sein?

Daniel J. Schüz ist Schriftsteller und freier Journalist. Er lebt auf der Forch (ZH) und trinkt den Grüntee neuerdings gerne auch mit Waldmeister versetzt – ohne jedes Ritual.

Philipp Dubs ist freier Fotograf und Fotokursleiter in Küsnacht (ZH). Aber liebsten vermittelt er die Magie des Lichts zwischen Tag und Nacht – in der blauen Stunde. philippdubs.ch



Sagenwanderungen

Weitere Infos zu Sagenwanderungen mit **Andreas Sommer** unter: animahelvetia.ch

Das Buch «Gantrisch – Wege zu magischen Naturerlebnissen» von Andreas Sommer ist 2013 beim Weber-Verlag erschienen. weberverlag.ch



Teezeit: Zur blauen Stunde wird angerichtet.



Gibt einen guten Boden: Risotto à la Sommer.



Weit gereist: Teeglas-Set des Berner Tuareg.



Vom Wüstenfuchs zum Ehemann: Andreas Sommer mit seiner Frau Nathalie, Eyana und Aliénor.